Diss. 4°
383 14.

Der
Kampf der Römer
mit den
Kimbern und Teutonen.

Einladungsschrift
zur
Promotionsfeier des Pädagogiums und zur Eröffnung des Jahrcurses von Ostern 1829 bis 1830.

Von
Friedrich Brömmel,
Professor der Geschichte.

Basel,
gedruckt bei August Wieland, Universitäts-Buchdrucker.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Im Jahre 113 vor der christlichen Zeitrechnung stießen zum ersten Male die Römer mit Deutschen zusammen.

Schon damals beherrschte Rom ein weites Reich, das nicht allein Italien von der Südspitze bis zum Alpen-Gürtel, nebst den Inseln Sicilien, Sardinien und Corsica, sondern auch entfernte Länder im Westen, Süden und Osten umfaßte. Die Völker Hispaniens waren unterworfen oder vertilgt, (nur der nördliche Landstrich, an den Pyrenäen und am biscayischen Meerbusen vermogte hinter Bergen noch seine Freiheit zu schirmen); in Afrika war das Gebiet des einst so mächtigen, nun zerstörten Karthagos römisch geworden; nach der dritten Seite hin waren Griechenland, Illyrien, Macedonien und die Hälfte Kleinasiens in Provinzen verwandelt; und kürzlich noch (im Jahr 122) hatten die Römer einen Theil von Gallien, am mittelländischen Meere, zu ihrem Eigenthume gemacht. Die Wohnsitze der Deutschen erstreckten sich von der Donau bis in den skandinawischen Norden, vom linken Rhein-Ufer und aus den Niederlanden gegen Osten über die Gränze des heutigen Deutschlands in unbestimmte Ferne hinaus. Die Gegend zwischen dem römischen Reiche und den Wohnsitzen der Deutschen, zwischen den Alpen und der Donau, besaßen Zweige des galischen Völkerstammes, der auch außerhalb des eigentlichen Galliens verbreitet war. — Im Machtgebiete Roms lagen überall Dörfer und Städte, von Saatgefilden, Weinhügeln und Gärten umkränzt; obgleich verschieden an Sprache, Sitte und Charakter, standen die Provinzen durch Austausch der Erzeugnisse, durch Heerstraßen und Schifffahrt in reger Verbindung; Alles war Einer Regierung unterthan und zum strengsten Gehorsam verpflichtet. Den Boden der Deutschen bedeckte noch ein fast ununterbrochener Wald; einzeln lagen in ihm die Gehöfte; nicht durch Gewerbe, wenig durch Ackerbau, am meisten durch Jagd und Viehzucht wurde Nahrung und Kleidung gewonnen. Nach Sprache und Sinnesart, nach gesellschaftlichen Einrichtungen und religiösem Glauben, nach den blauen Augen und dem blonden Haar, aus Einer Wurzel entsprossen und von allen Nachbarn gesondert, waren gleichwohl die Deutschen in viele

Digitized by Google

Völker gespalten, von denen einige hin und wieder auf eine Zeit sich verbanden, für deren Gesammtheit aber es keine Art von staatlicher Einheit gab.

Ununterbrochene Kriege führte Rom, weil seine Großen Macht üben, Ruhm gewinnen, eroberte Länder ausbeuten, und eine Masse dürftiger Bürger nach außen hin beschäfftigen wollten; Hülfsschaaren oder andere Bedürfnisse für seine Kriege hatten die unterworfenen Völker zu liefern. Die Deutschen liebten den Krieg; so wie jedes ohne die Künste des Friedens lebende Volk genügende Beschäfftigung nur in den heftigen Bewegungen findet, in welche der Krieg Gemüth und Körper versetzt. Zur Kampflust, die, gewöhnlich in der Berührung mit den nächsten Nachbarn angefacht, an ihnen auch am leichtesten sich übt, kommen bei einem solchen Volke Veranlassungen zu feindlichen Zügen weit in das Ausland. Denn, wo nur wenig oder gar kein Ackerbau und Handel getrieben wird, zwingt häufig eintretender Mangel an hinlänglicher Nahrung einen Theil der Einwohner, das in der Heimat Fehlende auswärts zu suchen; und, auch ohne solche Noth, entsteht, so bald mit den Genüssen angebauterer Länder Bekanntschaft gemacht ist, die Begierde, durch Kampf zu gewinnen, was man auf friedlichem Wege nicht zu erwerben versteht.

Darum zogen, ein Jahrtausend hindurch [1]), Schwärme deutschen Stammes, bald aus Einem Volke hervorgegangen, bald aus mehreren Völkern zusammengetreten, nach der Fruchtbarkeit und dem Reichthum des Südens, entweder um mit Beute beladen in die Heimat zurückzukehren, oder um bleibende Wohnsitze im eroberten Lande zu nehmen. Hatte man schon beim Aufbruch den letzteren Vorsatz, so nahmen die Verheiratheten Weib und Kinder mit. Solche Veranlassung brachte diejenigen Volkshaufen, die Kimbern und Teutonen benannt sind, an die römische Gränze, und in ihnen zum ersten Male Deutsche an das Licht der Geschichte [2]).

Sie fielen plündernd in das Land der Noriker ein, das sich von der Donau bis in die julischen Alpen erstreckte. Auf die Nachricht besetzte Cnejus Papirius Carbo, einer der Consuln im Jahre 113, mit seinem Heere die Pässe des Gebirges, um Italien vor den unbekannten Schaaren zu sichern. Da die Deutschen nichts wider ihn unternah-

---

1) Die See- und Land-Züge der Normannen, des nördlichsten Volkes von deutscher Abstammung, dauerten bis in das zehnte Jahrhundert nach Christus Geburt. Die Normandie wurde von einem normännischen Schwarme, nach dem sie benannt ist, im Jahr 912 besetzt.

2) Daß die Kimbern und Teutonen Deutsche waren, wird nicht bezweifelt. Aber manche Frage über diese Volkshaufen ist noch nicht genügend beantwortet. — Gab es in den deutschen Landen ein besonderes Volk, das den Namen Kimbern führte, und ein anderes, das Teutonen hieß? und verließen diese beiden Völker, wenn nicht ganz, doch großentheils, ihre Wohnsitze, um nach Süden zu wandern? Oder hatten Schwärme, aus mehreren deutschen Völkern hervorgegangen, sich zu den großen Haufen vereinigt, die dann erst Kimbern und Teutonen genannt wurden? Lag ihre Heimat an der Donau, oder jenseit der Karpathen, oder in der dänischen Halbinsel und im heutigen Meklenburg? — Die oft angestellte Untersuchung zu erneuen, liegt außer dem Zwecke dieses kleinen Aufsatzes.

Digitized by Google

men, rückte er gegen sie vor, indem er verkündete, er wolle die Noriker als Freunde des römischen Volkes beschützen, und deren Feinde für den Angriff bestrafen. Kein Bündniß bestand zwischen den Römern und den Norikern, sondern nur friedliche Nachbarschaft; aber Carbo mogte denken, durch Besiegung der Deutschen für sich und sein Heer Beute und Triumph, durch Besetzung Norieums für Rom eine neue Provinz zu gewinnen; unter dem Namen des Schutzes die Schwachen in Unterthanen zu verwandeln, war römischer Grundsatz. Die Deutschen, nicht ohne Kunde von Roms gewaltiger Macht, schickten dem Consul Gesandte entgegen, und ließen ihm sagen: sie hätten von einer Freundschaft zwischen den Römern und Norikern nichts gewußt; inskünftige würden sie gegen diese nichts Feindliches beginnen; wenn der Consul die Versicherung annähme, wollten sie sogleich sich zurückziehen. Carbo antwortete friedlich, ließ aber die Gesandten durch Wegweiser, die er ihnen gab, einen weiten Umweg führen; in näherer Richtung und im Eilmarsch zog er mit seinem Heere gegen das Lager der Deutschen. Noch lagen sie im Schlafe, als sie unerwartet und hinterlistig angefallen wurden; doch unverzagt griffen sie zu den Waffen, warfen das römische Heer zurück, sprengten es aus einander, und brachten ihm großen Verlust bei. Es hätte vielleicht gänzlichen Untergang gefunden, wenn nicht durch Donnerschläge, Platzregen und Dunkelheit, die ein Gewitter brachte, die Deutschen vom weiteren Kampfe und von Verfolgung abgeschreckt wären. Doch flohen die Römer zerstreut durch die Wälder, und fanden sich kaum am dritten Tage wieder zusammen. Auch jetzt unternahmen die Deutschen nichts gegen Italien, sondern zogen auf der Nordseite der Alpen nach Westen [3]).

Die in Gallien eingedrungenen Deutschen wandten sich an den Consul Marcus Junius Silanus, der (im Jahre 109) mit einem Heere da stand: „das kriegsmächtige und weit herrschende Rom mögte ihnen Ackerland zum Wohnsitze anweisen; dafür wollten sie ihm Kriegsdienste leisten, so viel es verlangte.“ Zurückgewiesen, beschlossen sie, was dem Gesuche verweigert war, vermittelst der Waffen zu nehmen: sie griffen den Silanus an, und schlugen ihn. Jetzt suchten sie noch einmal auf friedlichem Wege ihren Wunsch in Erfüllung zu bringen: sie schickten Gesandte nach Rom, ihren Antrag unmittelbar dem Senate zu machen. Sollte bei unterworfenen und benachbarten Völkern das alte Ansehn behauptet werden, so durfte Rom das vorher Abgeschlagene nun, nach verlorner Schlacht, noch weniger zugestehn; auch schien gefährlich, ein Volk in die Gränzen des Reiches aufzunehmen, das kriegslustig und an keinen Gehorsam gewöhnt, vielleicht bald, auf zwei schon erfochtene Siege

3) Die Hauptstelle über das Zusammentreffen der Römer und Deutschen in Noricum findet sich in APPIAN. *de rebus Gallicis* c. 13 (T. I, p. 85—87 der Ausgabe von Schweighäuser). Vergl. LIV. Epit. l. LXIII. VELLEI. l. II, c. 12.

Digitized by Google

trotzend, sich empörte, und Andere zum Aufstande fortriß. Der Senat bestätigte die Antwort des Consuls; und die Deutschen fuhren fort, umherstreifend auf Kosten der gallischen Völker zu leben. [4])

In Helvetien hatte man bei den durchziehenden Deutschen größere Reichthümer bemerkt, als die Bewohner dieses Landes besaßen. Ambronen, aus den Gauen der Tiguriner und Tugener, machten sich auf, wie Kimbern und Teutonen von der Beute fremder Länder zu leben. Als sie, mit einem Haufen der Deutschen vereinigt, (im Jahre 107) in die römische Provinz Galliens einbrachen, stellte sich ihnen der Consul Lucius Cassius Longinus entgegen; in der Schlacht fiel er mit dem größten Theile des Heeres; und der Ueberrest, in seinem Lager ringsum eingeschlossen, erhielt von den Siegern nur für die Hälfte seiner Habe den Abzug. [5])

Unangefochten blieb die Provinz im folgenden Jahre (106); gegen entferntere Völkerschaften Galliens hatten sich Deutsche und Ambronen gewendet. Doch weil der vergrößerte Schwarm wieder der römischen Gränze sich näherte, hielt der Senat für nöthig, die Provinz durch zwei consularische Heere zu schützen. Der Consul Quintus Servilius Cäpio, (der indessen durch Beraubung eines gallischen Tempels sich bereichert hatte [6]), behielt für das Jahr 105 als Proconsul den Oberbefehl über sein Heer; und ein zweites unter dem Consul Cnejus Manlius wurde nach Gallien gesandt. Da die römischen Nobiles auf Jeden, der nicht zu ihnen gehörte, mit Hochmuth herabblickten, und das höchste Staatsamt als ihr Eigenthum betrachteten, so behandelte Cäpio, ein Nobilis, den Manlius, der nach Marius zuerst ohne Ahnenbilder zum Consulate gelangt war [7]), mit feindseliger Geringschätzung. Deshalb zu keinem gemeinschaftlichen Beschlusse gelangend, theilten die Feldherrn ihre Provinz, so daß der eine im Osten, der andere im Westen der Rhone befehligte. Von dem Zwiste der beiden Römer unterrichtet, hofften die Deutschen und Ambronen, einen nach dem andern besiegen, und in kurzer Zeit doppelte Beute erhalten zu können. Als sie, gegen Manlius vordringend, eine Abtheilung seines Heeres geschlagen hatten, sandte er an Cäpio die Bitte, so bald als möglich zu ihm zu stoßen. Dieser antwortete stolz: „Jeder habe seinen Theil der Provinz zu beschützen.“ Doch, aus Besorgniß, Manlius mögte durch eine glückliche Schlacht den Krieg beendigen und alle Ehre gewinnen, änderte Cäpio den Vorsatz, und brach auf. Um aber mit dem Consul

---

4) LIV. l. LXV. FLORUS l. III, c. 3.

5) STRABO l. VII (p. 293 edit. Parisinæ a. 1620). LIV. Epit. l. LXV. CAESAR de bello Gall. l. I, c. 7 und 12. TACIT. Germ. c. 37. Rhetor. ad Herenn. l. I, c. 15. Man darf wohl annehmen, daß die Ambronen des Plutarchs (Marius c. 15) die Tiguriner und Tugener des Strabo sind.

6) JUSTIN. l. XXXII, c. 3.

7) CICERO pro Plancio c. 5: „Cn. Manlium — ignobilem.“

Digitized by Google

gemeiner Abkunft nicht in Berührung zu stehen, zuerst zur Schlacht zu kommen und den Ruhm zu gewinnen, nahm er sein Lager in der Mitte zwischen Manlius und dem feindlichen Heere. Dieses, durch den Heranzug des Proconsuls auf die Meinung gebracht, die römischen Feldherrn würden nun gemeinschaftlich handeln, schickten Friedensboten an den Consul ab. Als die Gesandten, zum nächsten der beiden römischen Lager gekommen und vor den Proconsul geführt, ihm erklärten, an den Consul sei ihr Auftrag gerichtet, ließ Cäpio in Eifersucht zornig sie an, drohend sogar mit dem Tode. Ueber die schmähliche Behandlung der Gesandten erzürnt, und die fortdauernde Zwietracht der römischen Feldherrn gewahrend, rückten die Deutschen und die Ambronen zum Angriff, nachdem sie gelobt, dem Gotte des Krieges alle Gefangenen und die ganze Beute zu opfern. Beide Heere der Römer wurden geschlagen, beide Lager erobert, achtzig Tausend römische Soldaten und vierzig Tausend vom Troß getödtet oder gefangen. Nach eigener Angabe der Römer, entkamen der Niederlage nicht mehr als zehn Menschen. Dem Gelübde zufolge vernichteten die Sieger, was ihnen in die Hände gefallen war: die Kleider wurden zerrissen, die Panzer zerschlagen, das Silber und Gold in die Rhone geworfen, die Pferde in das Wasser versenkt, die Gefangenen an Bäumen aufgeknüpft. [8])

Rom und ganz Italien zitterte. Furchtbar, wie kein anderer, erschien dieser Feind; auch hatte er die Unbesieglichkeit seines Muthes, das Feuer seines Angriffs, die Ausdauer seiner Kraft den Römern hinlänglich bewiesen; fünf consularische Heere waren von ihm geschlagen, zwei derselben gänzlich vernichtet; und, wie es zu geschehen pflegt, seine Anzahl wurde von den Resten der überwundenen Heere und vom Gerücht in das Ungeheure vergrößert. Ohne Verzug stellte die römische Regierung wieder ein Heer auf; aber Niemand bewarb sich um das Consulat. Nur Ein Mann wurde für tüchtig gehalten, Rom und Italien aus der drohenden Gefahr zu erretten, — Marius, ein Bauernsohn, der, durch seine Kriegsthaten emporgehoben, zuerst, seit es in Rom Nobiles gab, ohne Adel zum höchsten Staatsamte gelangt war. Aber Marius befand sich in Afrika, wo er kürzlich den König Jugurtha von Numidien besiegt hatte; auch war er im vorigen Jahre (106) Consul gewesen; und das Gesetz verbot, einen Abwesenden zu wählen, und dem, der schon die Stelle bekleidet hatte, sie früher als nach zehn Jahren wieder zu geben. Doch die Erhaltung des Staates galt für wichtiger als die Beobachtung eines Gesetzes: ohne Widerspruch der Nobiles wurde der ihnen verhaßte Marius vom Volke zum Consul ernannt, und vom Senat mit der Führung des Krieges in Gallien beauftragt. Am ersten Jenner des Jahres

---

8) OROSIUS l. V, c. 16. LIV. Epit. l. LXVII. DIODOR. Fragm. l. XXXVI. Vergl. CAESAR de bell. Gall. l. VI, c. 17.

Digitized by Google

104 zog Marius triumphirend mit dem gefangenen Jugurtha in Rom ein, und übernahm an demselben Tage den Oberbefehl über das Heer gegen die Deutschen. [9])

Ueberzeugt, Körperkraft sei die Grundlage der Tapferkeit, übte der Consul auf dem Marsche nach Gallien die Soldaten in Anstrengungen, indem er starke Tagewege machen, im Laufe Strecken zurücklegen, dabei Gepäck und Waffen tragen ließ; und, jeden Fehler unerbittlich bestrafend, gewöhnte er das Heer an pünktliche Ordnung. Im Gefühl der Gefahr, aus welcher Marius retten sollte, fügte es sich in Gehorsam, ungeachtet zu dieser Zeit die alt-römische Abhärtung und Strenge so ungewöhnlich war, daß noch lange nachher Menschen, die sich geduldig jeder aufgelegten Arbeit unterwerfen, marianische Maulesel genannt wurden. [10])

Unterdessen hatten sich die Deutschen und Ambronen nach ihrem großen Siege, ohne einen Versuch auf Italien zu machen, aus der gallischen Provinz nach Westen gezogen. Dadurch gewann Marius Zeit, seine Krieger noch abzuhärten, und im Gebrauche der Waffen zu üben. Auch faßte das Heer mehr und mehr Vertrauen zu seinem Feldherrn; an Gehorsam und Ordnung einmal gewöhnt, hielt es seine finstere Strenge für heilsam, und pries die Gerechtigkeit, womit er, ohne Rücksicht auf die Person, belohnte und strafte. Von dem wilden Blick und der rauhen Stimme des Marius glaubte der römische Soldat nicht mehr sich, sondern nur die Feinde bedroht. [11])

Sein Lager an der unteren Rhone befestigte er mit Wall und mit Graben, auch schaffte er reichlichen Vorrath von Lebensmitteln hinein, damit er nicht zu einer Schlacht gezwungen werden könnte; denn er wollte nicht früher, als bis er des Sieges gewiß war, zum entscheidenden Kampfe hervortreten. Dem Aufenthalte des Marius an der Rohne verdankt ein Canal, und diesem später eine Stadt das Entstehen. Die Herbeischaffung der Bedürfnisse nämlich war langwierig und kostbar, weil der Wogenschlag des Meeres die Mündungen des Stromes mit Sandbänken gesperrt hatte. Die Zufuhr zu erleichtern, zugleich sein Heer in Gewohnheit der Anstrengung zu erhalten, ließ er von dem Punkt an der Rhone, wo bald nachher Arles entstand, bis zu einem Meerbusen im Osten des Flusses, sechs Meilen weit, einen Canal ziehen, der große Schiffe trug, und Jahrhunderte hindurch der marianische Graben genannt ist. — Das Jahr ging vorüber; in der Ferne verweilten noch die feindlichen Schwärme; doch war immer ihre Rückkehr gegen

9) PLUTARCH. Marius c. 11. 12. SALUST. Jugurth. c. 114.

10) PLUT. Mar. c. 13. FRONTIN. Strategem. l. IV, c. 1, §. 7.

11) PLUT. Mar. c. 14.

Digitized by Google

das römische Reich zu erwarten. Deshalb wurde Marius wieder für das Jahr 103, und eben so für das Jahr 102 zum Consul erwählt. [12])

Als jene endlich zur Eroberung Italiens aufbrachen, theilten sie sich in zwei Heereszüge: die Kimbern wollten die julischen Alpen und die in deren Schluchten stehenden Römer durchbrechen; die Teutonen mit den Ambronen gedachten, den Marius zu überwältigen, und am ligurischen Meerbusen hin auf den italischen Boden zu dringen. Lange bevor jene ihren Weg zurücklegten, auf dessen weitem Bogen auch noch manche Verzögerung eintrat, kamen diese ins Angesicht des marianischen Lagers. Gewaltig schien den Römern die Menge, grausenhaft der Anblick, unerhört das Geschrei und Getöse, als die Teutonen und Ambronen weit umher in der Ebene sich ausbreiteten, und mit den Wagen einen Raum zum Lager umzäunten. Es schreckten die rauhen, durchdringenden Töne, die bis in das römische Lager erschallten; es schreckten die hohen, kräftigen Gestalten, gekleidet in Thierfelle, aus deren Rachen die bärtigen Gesichter hervorblickten; es schreckten die langen Spieße und schweren Keulen, die der kräftige Arm der Deutschen mit Leichtigkeit schwang. Manche trugen Helm und Panzer, die, erschlagenen Römern genommen, an Carbo's und Cassius Niederlage erinnerten; mit gleichem Schicksale glaubten sich Marius Krieger bedroht. Bald rückten die Teutonen aus ihrem Lager hervor, und forderten das römische Heer zum Kampfe heraus. [13])

Einige der Kriegsobersten und Hauptleute äußerten Verlangen nach augenblicklicher Schlacht; aber Marius verwies es ihnen mit strengen Worten: „aus Ruhmsucht begehrten sie Verrath des Vaterlandes; nicht an Erwerbung von Ehrenzeichen sei jetzt zu denken, sondern an Italiens Rettung.“ Er ließ die Reihen der Soldaten abwechselnd auf den Wall treten, damit die Gewohnheit dem Anblick der Feinde das Schreckende nähme. Allmälig verschwand aus dem römischen Lager die Furcht: Zornmuth erwachte über die Drohungen der Feinde, über die Verachtung, die sie den Verschanzten bezeigten, über die Plünderung und Verheerung der Gegend. Laut fragten einander die gemeinen Soldaten: „Hat Marius nichts als Feigheit an uns bemerkt? Erwartet er andere Krieger, mit ihnen das Land zu beschirmen? Wozu hat er durch so viele Anstrengungen unsere Kräfte geübt? Will er uns nur als Fröhner gebrauchen, wenn es Canäle zu graben, Schlamm auszufegen und Flüsse abzuleiten gibt? Schreckt ihn Carbo's und Cäpio's Schicksal? Die standen weit ihm nach, und führten weit schlechtere Heere. Immer ist es doch besser, wie jene unterzugehn, als den Hohn der Feinde zu dulden.“ — Dergleichen Reden, als Zei-

12) PLUT. Mar. c. 14. 15.

13) PLUT. Mar. c. 15.

Digitized by Google

chen des wieder erwachten Muthes, hörte Marius gern. Die Unzufriedenheit der Soldaten zu begütigen, sprach er zu ihnen: nicht aus Mistrauen gegen ihre Tapferkeit halte er sie vom Treffen zurück, sondern, weil er nach Orakeln Zeit und Ort des Sieges erwarte. [14])

Für diesen Feldzug genügten dem Marius nicht die Gebräuche der römischen Staatsreligion, durch welche die Consuln, mit Zuziehung der Priester, bei jeder wichtigen Unternehmung den göttlichen Willen erforschten, daheim auf die Volksversammlungen einwirkten, und im Kriege das Heer, verhießen sonst die Umstände Sieg, mit Vertrauen auf Hülfe der Götter erfüllten. Von einem syrischen Weibe, Namens Martha, die für eine sichere Verkünderin der Zukunft galt, ließ Marius sich begleiten, und bewies ihr, wenigstens öffentlich, viel Vertrauen und Ehre. Auf den Märschen wurde sie in einer Sänfte getragen; vor jedem Opfer besprach er sich mit ihr; an dem Altar erschien sie, geschmückt mit doppeltem Purpurgewande, in der Hand eine Lanze, die mit Bändern und Blumengewinden behängt war. Viel sprach man darüber, und die denkenden Zeitgenossen wußten nicht, ob Marius selbst abergläubig dem Weibe vertraute, oder ob er schlau sich der vermeintlichen Prophetin bediente, das Vertrauen auf seine Führung bei dem gemeinen Manne zu stärken. Erwog man, daß es dem Marius gänzlich an wissenschaftlicher Bildung gebrach, so war das erstere glaublich; das andere dagegen mußte für wahrscheinlich gelten, wenn man die Selbstständigkeit seines Verstandes und Willens bedachte. — Auch zwei Geier brachten ins römische Lager Vertrauen auf göttlichen Beistand. Früher von den Soldaten gefangen, mit kupfernen Halsbändern gezeichnet und wieder in Freiheit gesetzt, kamen sie oft in die Nähe des Heeres, und folgten den Märschen, da sie als Bekannte gegrüßt und durch Atzung gelockt wurden. Schon bei der Gründung Roms waren Geier für Boten des Siegs und der Herrschaft gehalten; jetzt versprachen sich auch die römischen Krieger glücklichen Erfolg, so oft sie, beim Aufbruch zu einem Unternehmen, die Geier erblickten, — ein Glaube, der, bei Marius Führung, durch keinen Unfall gestört war. [15])

Da der Consul unbeweglich hinter seinen Verschanzungen saß, so wollten die Deutschen, denen die Umgegend keinen Unterhalt mehr darbot, das römische Lager erstürmen. Aber ihre Schilde und Felle gewährten keinen Schutz gegen das lange Eisen der schweren Wurfspieße, die vom Walle zwischen den Palissaden der Brustwehr hindurch auf sie herabfuhren. Mit Verlust zurückgetrieben, beschlossen sie, auf dem Wege nach Italien vorwärts zu gehen: blieb Marius zurück, so konnten sie ohne Kampf durch die Alpen gelangen; folgte er, so gedachten sie ihn im offenen Felde zu schlagen. In geringer Entfer-

14) PLUT. Mar. c. 16. 17.

15) PLUT. Mar. c. 17.

Digitized by Google

nung vom Walle zogen sie hin, und riefen mit Lachen den Herabschauenden zu: „Bald werden wir bei euren Weibern sein; habt ihr etwas an sie zu bestellen?“ — Sechs Tage lang dauerte, nach den übertreibenden Berichten der Römer, ununterbrochen der Zug an dem Lager vorüber. [16])

Gleich hinter den Feinden brach Marius auf, und folgte ihnen nach, so daß er ihren Marsch nicht aus dem Auge verlor. Wenn sie Halt machten, lagerte er sich in ihrer Nähe an einem leicht zu vertheidigenden Platze, den er außerdem noch befestigen ließ. So mit einander fortrückend, kamen die beiden Heere fast bis in die Mitte des Weges von der Rhone zu den Alpen, dahin, wo Aquä Sextiä (das heutige Aix) bei warmen Quellen, auf der Nordseite eines kleinen Flusses*), erbaut war. Auf der Südseite lagerten sich die Teutonen und Ambronen, nahe bei dem Flusse, und wollten in der anmuthigen Gegend etwas verweilen. Dem Marius schien jetzt die Zeit zu entscheidendem Kampfe gekommen: zur Lagerstätte wies er dem Heere einen Hügel an, der nordwärts in einiger Entfernung vom Wasser, gerade der abgesonderten Wagenburg der Ambronen gegenüber lag. Da Viele murrten, hier würden sie Durst leiden, zeigte er auf den Fluß neben dem Lager der Feinde, mit den Worten: „Dort könnt ihr Getränk für Blut euch kaufen.“ „Warum“, versetzten sie, „führst du uns nicht sogleich gegen den Feind, so lange das Blut in unseren Adern noch flüssig ist?“ Mit gelassener Stimme antwortete Marius: „Vorher müssen wir unser Lager befestigen.“ [17].)

Obgleich unzufrieden, gehorchten die Soldaten; aber die vielen Pferdeknechte, getrieben vom eigenen Durst und von der Sorge für die Lastthiere, ergriffen, neben den Wassereimern, was ihnen an Waffen in die Hände kam, Aexte, Schwerter oder Lanzen, und zogen, ohne Erlaubniß des Feldherrn, in einem Haufen zusammen nach dem Flusse hinab. Wenige Feinde stellten sich ihnen Anfangs entgegen; denn die meisten waren beim Mittagessen; andere badeten sich noch in den warmen, behaglichen Quellen, und wurden hier von den Römern überrascht. Als auf das sich erhebende Geschrei mehrere Feinde heraneilten, ließen die römischen Soldaten sich nicht länger zurückhalten, sondern machten sich fertig, den Knechten zu Hülfe zu kommen. Auf der andern Seite, in der Wagenburg, erhob und waffnete sich, von Speisen beschwert und vom Weine befeuert, das ganze Heer der Ambronen. Sie kamen daher, nicht in ungeordnetem Laufe und mit wildem Geschrei, sondern alle in gleichem Schritt, nach dem Tacte die Waffen zusammenschlagend, mit oft wiederholtem Ruf des eigenen Namens „Ambronen“, als wollten sie

---

16) PLUT. Mar. c. 18.

*) Er heißt bei den Alten Tenus, jetzt Argue.

17) PLUT. Mar. c. 18.

*

durch seinen Ruhm sich selbst ermuthigen und den Feinden ein schreckendes Schicksal verkünden. Die Ligurier, die zuerst vom römischen Lager herabkamen, riefen, so bald sie das Feldgeschrei des Feindes verstanden, entgegen, „von ihren Vorfahren her sei das ihre Benennung“, und ließen nun auch den Ruf „Ambronen“ erschallen. Da beide wetteiferten, vor dem Beginn des Gefechtes einander in Stärke der Stimme zu übertreffen, so wurde durch das Geschrei die Kampflust geschärft.[18])

Eben waren die vordersten Reihen der Ambronen durch den Fluß gegangen, und hatten noch nicht auf dem nördlichen Ufer sich wieder geordnet, als die Ligurier in vollem Laufe dicht an sie heranstürzten. In dem Handgemenge gab dem römischen Soldaten sein kurzes Schwert das Uebergewicht gegen die längeren Waffen des Feindes; und von der Höhe herab auf ihn ein drangen gleich nach den Liguriern andere Schaaren. Seine letzteren Reihen, indessen auch über den Fluß gekommen, vermehrten nur das Gedränge, welches den Gebrauch der Streitäxte und der langen Schwerter verhinderte. So wurde das Heer der Ambronen zum Weichen gebracht, das Ufer und der Fluß mit Leichen gefüllt, das Wasser vom Blute gefärbt. Den über den Fluß zurückgekommenen setzten die Römer nach, niedermetzelnd wen sie erreichten, bis an die Wagenburg hin. Hier bot sich ihnen ein nie gesehener Anblick: unter zornigem und schrecklichem Gekreisch stürzten die Weiber hervor, mit Streitäxten und Schwertern bewaffnet; sie wehrten die Flüchtigen zugleich und die Verfolgenden ab, jene als Verräther, diese als Feinde; mit nackten Händen rissen sie den Römern die Schilde weg und griffen in die Schwerter; nicht geschreckt durch Wunden und Verstümmelung, bis zum Tode unbesiegten Muthes. Die Römer begnügten sich, viele Feinde getödtet zu haben, und gingen zurück. Was von den Ambronen der Niederlage entkommen war, flüchtete sich in die Wagenburg der Teutonen. — Auf diese Weise wurde das Treffen am Flusse geliefert, noch ehe der Consul es wollte; gern hätte er zuvor sich verschanzt.[19])

Als nun die Dunkelheit kam, war es im römischen Lager ganz anders, als es sonst bei einem Heere nach so glücklichem Erfolge zu sein pflegt: nicht fröhliche Siegesgesänge wurden vernommen, nicht freundliche Gelage in den Zelten gehalten; kein ruhiger Schlaf, das Süßeste nach den Anstrengungen eines solchen Tages, schloß die Augen der Sieger: diese Nacht gerade brachten die Römer in der höchsten Furcht und Unruhe hin. Unbesiegt stand noch die große Mehrzahl der Feinde da, und ein schauerliches Getöse wiederhallte im Flußthal und von den Höhen; es war das Wehklagen der Feinde über ihren Verlust, das den Römern nicht wie menschliches Weinen und Seufzen, sondern wie wil-

18) PLUT. Mar. c. 19.
19) PLUT. Mar. c. 19. 20.

Digitized by Google

der Thiere Geheul und Gebrüll klang, gemischt mit Winseln und Drohen. Marius selbst war von Unruhe ergriffen; denn er erwartete einen Ueberfall des unbefestigten Lagers, und eine Schlacht in der Finsterniß und das Unterliegen seines Heeres in den Verwirrungen und Schrecknissen der Nacht.[20])

Doch weder in dieser Nacht, noch am folgenden Tage unternahmen die Deutschen einen Angriff. Sie waren beschäfftigt, ihre umherstreifenden Haufen zusammenzuziehen, und alles zu entscheidender Schlacht in Bereitschaft zu setzen. Marius benutzte die Zeit, sein Lager zu befestigen, und einen Hinterhalt dem Feinde zu legen. Jenseit erhoben sich nämlich steile Höhen mit waldigen Thälern und dicht bewachsenen Schluchten. Dahin schickte auf unbeobachtetem Pfade der römische Feldherr dreitausend Fußsoldaten, mit dem Befehle, verborgen zu liegen, bis die Teutonen in allgemeinem Treffen verwickelt sein würden, dann ihnen in den Rücken zu fallen. Die übrigen Krieger ließ er am Abend zur rechten Zeit ein reichliches Mahl halten und zur Ruhe sich legen. Mit Anbruch des Tages ordnete er sie vor dem Walle des Lagers, oben am Abhang der Höhe, zur Schlacht. Bei dem Anblick konnten die Teutonen das Herabsteigen der Römer und den Kampf auf gleichem Boden nicht erwarten, sondern ergriffen eilig die Waffen, und rückten zornmuthig, in geschlossenen, mit den Schilden gedeckten Gliedern, den Hügel hinan. Durch die Befehlshelfer, die er nach allen Seiten hinsandte, ließ Marius seine Krieger ermahnen, fest zu stehen und guten Muthes zu sein; denn die Feinde würden, bei dem nothwendigen Schwanken des Körpers auf dem abschüssigen und schlüpfrigen Boden, weder die Reihen zu halten, noch den Streichen Nachdruck zu geben vermögen; hätten sich die Teutonen bis in die Treffweite genähert, so sollten die Römer die Wurfspieße auf sie schleudern, dann die Ansteigenden mit Schild und Schwert zurückstoßen.[21])

Durch die Wurfspieße nicht geschreckt, stürmten die Feinde hart an die Schlachtlinie der Römer heran. Da sah man den Marius, was er anbefohlen hatte, vor Allen selbst thun; denn Keinem stand er in geübter Körperkraft nach, und Alle übertraf er weit an unerschrockenem Muthe. In Unordnung zurückgeworfen, wichen die Teutonen, doch nur allmälig vor den nachrückenden Römern hinab; auf ebenem Boden angelangt, schlossen die vordersten ihre zerrissenen Reihen wieder zusammen, als in den hinteren Linien sich Geschrei und Verwirrung erhob. Dem römischen Hinterhalte war die rechte Zeit nicht entgangen. Als das Schlachtgeschrei über die Hügel erschallte, brach er auf: laufend erreichte er das feindliche Heer, und fiel ihm mit lautem Gejauchz in den Rücken. Die unvermuthet Angefallenen, auf die Vorderen sich drängend, brachten das Heer in Verwir-

20) PLUT. Mar. c. 20.
21) PLUT. Mar. c. 20.

Digitized by Google

rung. Von vorn und im Rücken angegriffen, vermogten die Teutonen nicht lange zu widerstehn: alle Ordnung löste sich auf: sie nahmen die Flucht. In der Schlacht und auf der Verfolgung wurden, nach den geringsten Angaben der Römer, mehr als hunderttausend Feinde zum Theil getödtet, zum Theil gefangen genommen.[22])

Wagen, Zelte und alle Habe, welche die Teutonen und Ambronen aus ihrer Heimat mitgenommen oder auf ihren Zügen erplündert hatten, fiel in die Hände des römischen Heeres. Es beschloß, die sonst übliche Vertheilung der Beute nicht vornehmen zu lassen: Jeder leistete auf seinen Antheil Verzicht: das Ganze (so viel nicht schon heimlich genommen war) bekam Marius von seinen Kriegern als Ehrengeschenk; und mit der glänzenden Gabe hielten alle den Feldherrn, der aus so großer Gefahr errettet hatte, noch nicht würdig belohnt. Was von den feindlichen Waffen und von der andern Beute unbeschädigt war und dem künftigen Triumphzuge ein glänzendes Ansehn geben konnte, wurde ausgesucht und aufbewahrt; das übrige, eine große Menge, ließ Marius zusammenhäufen, den Göttern es als Opfer darzubringen. Umher stand das Heer, in seinen Waffen und mit Kränzen geschmückt; in die Mitte, zu der aufgethürmten Beute, trat der Feldherr, im Purpur-besetzten Mantel, das Haupt mit dem Lorbeer umwunden, er ließ die brennende Fackel sich reichen, hielt sie mit beiden Händen gen Himmel empor, und wollte eben unter den Scheiterhaufen sie stecken, als man heransprengende Reiter erblickte. Es entstand eine tiefe Stille, und Alles war voll gespannter Erwartung. Herangekommen, sprangen die Reiter ab, begrüßten den Marius mit dargereichter Rechten, brachten ihm die angenehme Botschaft, daß er, das fünfte Mal, vom römischen Volke zum Consul erwählt war, und übergaben die im Senate schriftlich abgefaßte Ernennung. Vor Freude jauchzte das Heer zum Getöse der zusammengeschlagenen Waffen, und die anderen Führer umbanden mit neuen Lorbeerkränzen den Feldherrn. So wurde mit neuer Freude das Siegsfest erhöht und das Opfer vollbracht.[23])

Indessen kamen die Kimbern zu den julischen Alpen. Auf dieser Seite Italien zu vertheidigen, war Quintus Lutatius Catulus beauftragt, der, mit Marius für das Jahr 102 zum Konsul gewählt, für das Jahr 101 als Proconsul seinen Posten behielt. Da

---

22) PLUT. Mar. c. 20. 21. Nach Vellejus (l. II. c. 12.) betrug die Zahl der bei Aquä Sextiä getödteten Teutonen und Ambronen 150,000; nach Livius (Epit. l. LXVIII) wurden gar 200,000 Feinde getödtet und 90,000 gefangen genommen. — Das Heer der Ambronen zählte, nach Plutarch (Mar. c. 19) 30,000 Mann. Wollen nun die Römer an beiden Schlachttagen auch nur 100,000 Mann besiegt haben, so war das Heer der Teutonen und Ambronen am zweiten Schlachttage wenigstens 70,000 Mann stark. Läßt sich aber glauben, daß ein unerschrockenes Heer, wenn es so zahlreich war, durch den Hinterhalt von 3000 Römern in gänzliche Verwirrung gebracht sei? — Griechen und Römer haben nicht weniger die Zahl ihrer besiegten Feinde vergrößert, als es in neueren Zeiten geschieht.

23) PLUT. Mar. c. 21. 22.

Digitized by Google

sein Heer in dem Gebirge zu vertheilt stand, um in jedem Passe hinlänglichen Widerstand leisten zu können, zog Catulus sich zurück, nahm hinter der Etsch ein Lager, das er sorgfältig befestigte, und deckte die Brücke, die vom Lager über den Strom führte, auch auf der andern Seite durch eine starke Verschanzung. In den Bergen hatten die Römer mit Staunen gesehn, wie die Kimbern, ihre Abhärtung zu beweisen, in der Winterkälte ihre Kleidung ablegten und nackt sich beschneien ließen, und wie sie, um ihre Kühnheit zu zeigen, oder aus Lust, über Schnee und Eis Höhen erstiegen, und, auf ihren breiten Schilden liegend, an Felsenwänden in die Tiefen hinabglitten. Jetzt brachten die Kimbern auf die Etsch oberhalb des römischen Lagers große Lasten, die, von den Fluthen abwärts getrieben, die Pfeiler der Lagerbrücke erschütterten, und die Besatzung des Brückenkopfs abschnitten. Dann schleppten die Deutschen Bäume mit sammt den Wurzeln, große Felsenstücke und mächtige Erdklumpen in den Fluß, und kamen unterhalb des Dammes, durch den sie die Gewalt des Stromes gebrochen, auf die Seite des römischen Lagers herüber. Da wurde das römische Heer von solcher Furcht ergriffen, daß es, durch keine Vorstellungen im Lager zurückzuhalten, in Unordnung davon geflohen wäre, hätte nicht Catulus, mit dem Feldzeichen in vollem Lauf zu den Vordersten eilend, die Flucht in einen Rückzug verwandelt. Er ging bis hinter den Po. Der Besatzung des Brückenkopfes verwilligten die Deutschen, aus Achtung vor der Tapferkeit, mit der sie sich vertheidigt hatte, freien Abzug. Den für die Unterhandlung aus der Schanze zu ihnen gesendeten Römern schwuren sie bei einem ehernen Stiere, die Abziehenden nicht zu verletzen, und sie blieben ihrem Worte getreu. — Von Vertheidigung entblößt, wurde nun der größte Theil Oberitaliens von den Kimbern durchplündert. [24])

Marius, zu Anfangs des Jahrs nach Rom gerufen, eilte, sobald er dort die Geschäffte beendigt hatte, in das Lager des Catulus, und berief sein eigenes Heer aus Gallien zu sich. Die Gegenwart des festen und siegreichen Feldherrn ermuthigte den Catulus und dessen Soldaten; und als sich mit ihnen die Krieger des Marius vereinigt hatten, zogen die beiden Heere über den Po dem Feinde entgegen. Die Kimbern vermieden die Schlacht, indem sie die Teutonen erwarteten; denn sie glaubten nicht an die Vernichtung des teutonischen Heeres, und mishandelten diejenigen, von denen die Nachricht gebracht wurde. Sie sandten, (vielleicht um durch Unterhandlung Zeit zu gewinnen,) an Marius die Forderung, ihnen und ihren Brüdern so viel Landes, als sie nöthig hätten, zu geben. — Als Marius die Abgeordneten fragte, wer die Brüder der Kimbern wären, nannten sie die Teutonen. Da lachten die anwesenden Römer, und der Consul antwortete: „Um eure Brüder seid unbekümmert; sie haben schon von uns Land bekommen, und wer-

24) PLUT. Mar. c. 23.

den es für immer behalten.“ Für den Spott, drohten die Gesandten, würden die Kimbern sogleich, und die Teutonen, so bald sie anlangten, sich rächen. „Sie sind schon da“, sagte Marius; „unschicklich wäre es, euch zu entlassen, bevor ihr die Brüder begrüßt habt.“ Nach diesen Worten ließ er die Anführer der Teutonen in ihren Fesseln herbeiführen. Sie waren nach der Schlacht bei Aquä Sextiä auf der Flucht von den Sequanern, die zwischen der Rhone, der Saone und dem Jura wohnten, aufgefangen und an die Römer geliefert.[25])

Als nun die Kimbern durch ihre Gesandten die sichere Kunde von der Niederlage der Teutonen vernahmen, suchten sie sogleich durch eine Schlacht ihre Brüder zu rächen. Jetzt blieb Marius, damit erst die aufgeregte Leidenschaft des Feindes sich legte, ruhig in seinem befestigten Lager. Ungeduldig nach dem Kampfe, ritt Bojorich, Oberanführer der Kimbern, mit einem kleinen Gefolge nahe zum Walle der Römer, und forderte den Marius zur Schlacht; „die Zeit und den Ort möge der römische Feldherr bestimmen.“ Marius antwortete: „die Römer hätten noch nie mit den Feinden vorher sich über ein Treffen besprochen; doch wolle er den Kimbern sich darin gefällig bezeigen.“ Es wurde der dritte Tag und die weite Ebene bei Vercellä (im heutigen Piemont) festgesetzt.[26])

Es war am 30. Julius des Jahres Hundert und Eins, als Römer und Deutsche zur verabredeten Schlacht sich einstellten. Bei jenen stand in der Mitte das Heer des Catulus, 20,000 Mann stark; sein eigenes, das 32,000 Streiter zählte, hatte Marius auf die beiden Flügel vertheilt. Das kimbrische Fußvolk bildete ein Viereck, dessen Tiefe der Länge gleich war, und von dessen Seiten jede, nach der fast unglaublichen Angabe der Römer, zu drei Vierteln einer geographischen Meile sich ausdehnte. Auf der rechten Seite des Fußvolkes zogen die deutschen Reiter heran, deren Zahl auf 15,000 angegeben ist. Sie führten zweizackige Spieße zum Werfen, und für das Handgemenge große, gewichtige Schwerter. Zur Bedeckung trugen sie Schilde, Panzer und Helme von Eisen. Die blanken Schilde warfen einen blendenden Schimmer; die Helme waren den Köpfen wilder Thiere nachgebildet, aus deren Rachen das Gesicht des Kriegers hervorblickt; und auf den Helmen breiteten hohe Federbüsche wie Flügel sich aus.[27])

Vor jeder Schlacht pflegten die Römer ein Rind zu opfern; aus der Beschaffenheit seiner Eingeweide, glaubten sie, werde das Schicksal des Tages erkannt. Als dem Marius die Eingeweide des Opferthieres gezeigt wurden, rief er laut: „der Sieg ist mein!“ und das Heer erwartete voll Hoffnung das Zeichen zum Angriff. Und als die kimbrische Rei-

25) PLUT. Mar. c. 24.

26) PLUT. Mar. c. 25.

27) PLUT. Mar. c. 25.

Digitized by Google

terei, den linken Flügel der Römer zu umgehen, sich rechts wandte, erhob sich in den römischen Reihen der Ruf, „die Feinde wollten entfliehen," und ohne Befehl der Feldherrn, welche die Absicht der Bewegung erkannten, rückte das ganze Heer in schnellem Schritte vor. Da wusch Marius seine Hände, hob sie gen Himmel, und gelobte, wenn die Götter den Sieg gäben, ihnen ein Dankopfer von hundert Rindern zu bringen; auch Catulus streckte die Hände empor, und gelobte, dem Glücke dieses Tages einen Tempel zu bauen. — Der Staub, der vom Felde unter den Schritten der Tausende aufstieg, verhüllte beide Heere, so daß die voraneilenden Flügel der römischen Schlachtordnung, an der deutschen vorüberziehend, den Feind eine Zeit lang suchten, und daß die Kimbern Anfangs nur auf die Soldaten des Catulus trafen. In der nun beginnenden Schlacht wurden die Deutschen, die nach der Sonne gekehrt standen, von den Strahlen geblendet, und, des italischen Sommers ungewohnt, bei den Anstrengungen des Kampfes durch die große Hitze ermattet. Ueberflügelt, geblendet und erschöpft, flüchteten die Kimbern nach ihrer Wagenburg. Da wurden sie von den Frauen, die in schwarzem Gewande auf den Wagen standen, mit tödtlichen Streichen empfangen. Mit eigenen Händen tödteten die Frauen ihre kleinen Kinder, dann sich selbst, damit sie der Sklaverei und Entehrung entgiengen. Hundert und vierzig Tausend Kimbern sollen geblieben, sechzig Tausend gefangen sein. [28]) Durch die Schlachten bei Aquä Sextiä und Vercellä waren Teutonen und Kimbern fast gänzlich vertilgt; und erst nach einem halben Jahrhundert trafen die Römer durch die Eroberungen des Julius Cäsar wieder mit Deutschen zusammen.

Auf die Nachricht von dem Siege über die Kimbern wurden in allen Familien der Römer Freudenfeste gefeiert, wobei viele dem Marius, wie den Göttern, Trankopfer brachten. Das römische Volk nannte ihn den dritten Erbauer der Stadt. [29])

28) PLUT. Mar. c. 26. 27. LIV. Epit. l. LXVIII.

29) PLUT. Mar. c. 27.

Die Promotionshandlung des Pädagogiums wird Montags den 4. Mai Morgens um 10 Uhr im großen akademischen Hörsaale des obern Collegiums statt finden.

Herr Prof. Brömmel wird nach diesem Actus eine Uebersicht des im verflossenen Jahre von den Lehrern Geleisteten geben.

Einen zweiten Vortrag wird Herr Cand. Müller, Lehrer der lateinischen Sprache an der ersten Classe des Pädagogiums, halten.

Digitized by Google

Pensum
des Pädagogiums im Sommerhalbjahre 1829.

Erste Classe.

Deutsch:	Herr Prof.	Sartorius. 3 St. Grammatik, Erklärung ausgewählter Stellen deutscher Classiker, und Stylübungen.
Lateinisch:	—	Cand. Müller. 6 St. Livius und grammatische Uebungen.
Griechisch:	—	Prof. Haubart. 6 St. Homers Ilias, und Schreibübungen nach Rost.
Französisch:	—	Prof. Vinet. 4 St. Bossuet discours sur l'histoire universelle, Schreib- und Sprech-Uebungen.
Geschichte:	—	Prof. Brömmel. 4 St. Geschichte des Alterthums.
Mathematik:	—	Dr. Rud. Merian. 4 St. Algebra.
Naturgeschichte:	—	Prof. Bernoulli. 3 St. Zoologie.

Zweite Classe.

Deutsch:	Herr Prof.	Sartorius. 3 St. Synonymik, Theorie des Styls, Uebungen im schriftlichen und mündlichen Vortrage.
Lateinisch:	—	Prof. Gerlach. 6 St. Ciceros Reden, Syntax u. Schreibübungen.
Griechisch:	—	Prof. Linder. 4 St. Lucians Todtengespräche.
Französisch:	—	Prof. Vinet. 3 St. Provinciales de Pascal, Schreib- und Sprechübungen.
Geschichte:	—	Prof. Brömmel. 4 St. Geschichte der neueren Zeit.
Mathematik:	—	Dr. Rud. Merian. 4 St. Trigonometrie.
Naturwissenschaften:	—	Schönbein. 4 St. Physik.

Digitized by Google

Dritte Classe.

Deutsch: Herr Prof. Sartorius. 3 St. Metrik, Erklärung ausgewählter Oden Klopstocks, Uebungen im schriftl. und mündl. Vortrage.

Lateinisch: — Prof. Gerlach. 4 St., und 2 St. gemeinschaftlich mit der zweiten Klasse: Ciceros Reden, Virgils Georgica u. Stylübungen.

Griechisch: — Prof. Linder. 4 St. Euripides Iphigenia in Aulis.

Französisch: — Prof. Vinet. 2 St. Tragédie de Voltaire, Schreib- u. Sprechübungen.

Geschichte: — Prof. Brömmel. 4 St. (gemeinschaftlich mit der zweiten Klasse) Geschichte der neueren Zeit.

Naturwissenschftn.: — Prof. Bernoulli. 4 St. Mineralogie.
— Schönbein. 3 St. Chemie.

Philosophie: — Dr. Meyer. 3 St. Psychologie.

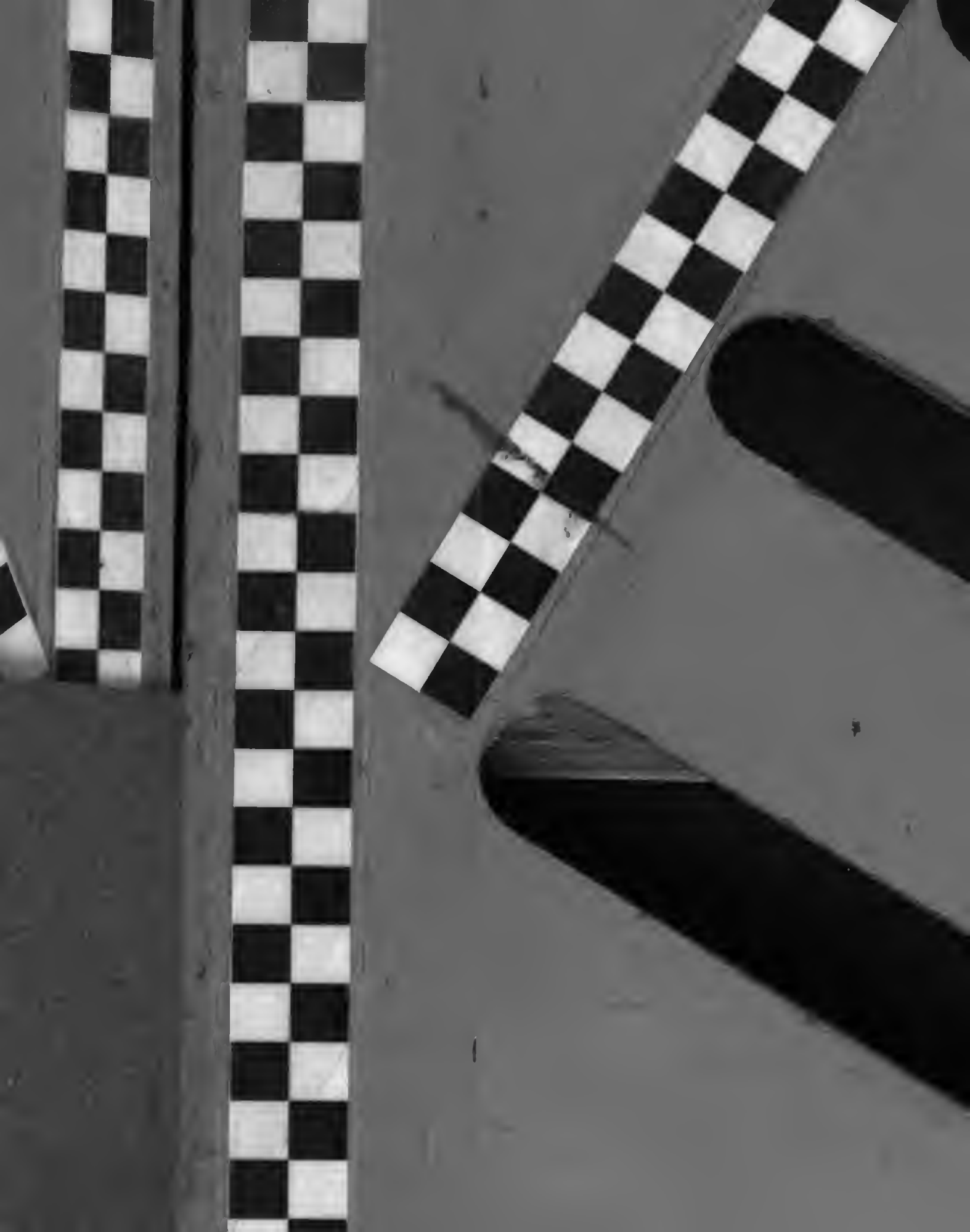
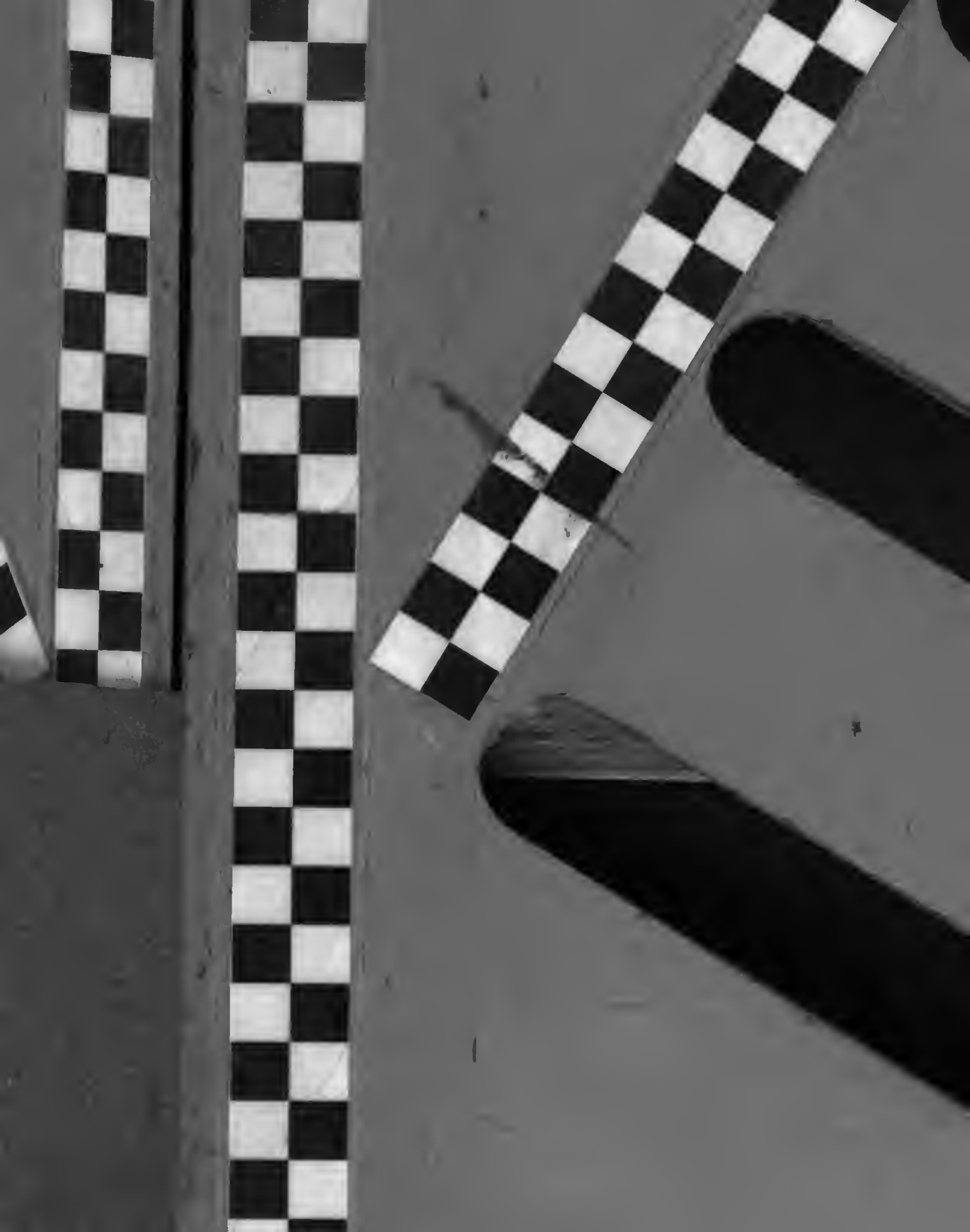
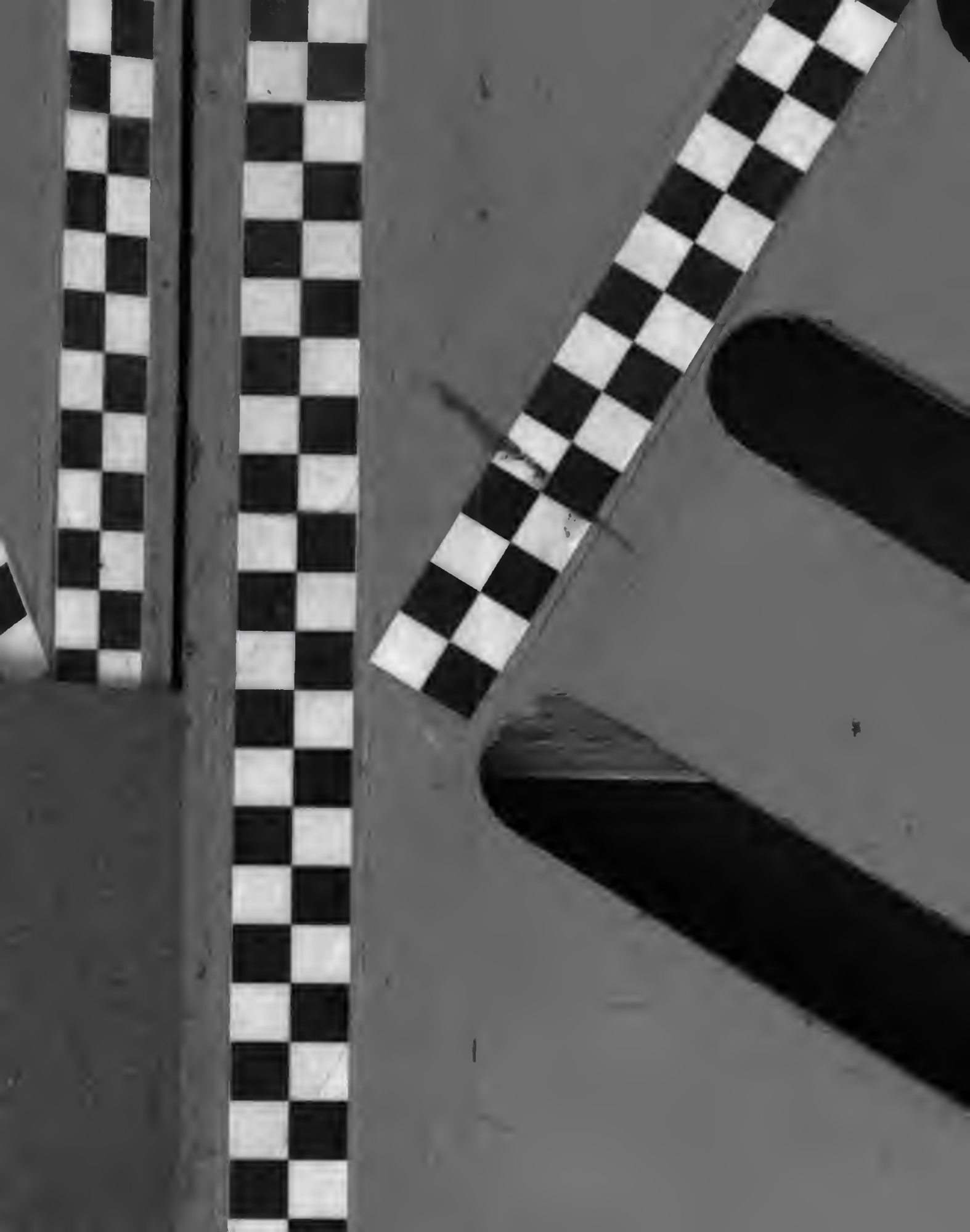
Ersatzstunden:

für die nicht griechisch und nicht lateinisch lernenden Schüler:

Französisch: Herr Prof. Vinet. 3 St. Schreib- und Sprechübungen.

Italienisch: — Dr. Picchioni. 4 St. Anfangsgründe der italienischen Sprache.

für die nicht griechisch lernenden:

Geographie: Herr Prof. Brömmel. 3 St. Geographie und Statistik.

Digitized by Google